



Jordan Sonnenblick
**Wie ich das Überleben überlebte -
und Mathe doch noch kapierte**
Aus dem Englischen von Gerda Bean

Carlsen 2011 • 192 Seiten • 12,95

Jeffrey ist 10 Jahre alt und in der vierten Klasse. Eigentlich könnte er ein ganz normaler Junge sein, doch das ist er nicht. Jeder an der Schule kennt ihn, viele haben seinetwegen an Benefizveranstaltungen teilgenommen, haben für ihn Kuchen gebacken oder sogar T-Shirts mit seinem Namen gekauft. Und warum das alles? Weil bei Jeffrey mit vier Jahren Leukämie diagnostiziert wurde und viele während der dreijährigen Behandlung nicht daran glaubten, dass er das tatsächlich überleben könnte. Selbst seine Eltern konnten sich nicht richtig freuen, als endlich bekannt gegeben wurde, ihre Sohn sei geheilt – man lebt immer mit der Angst, die Krankheit können wiederkommen.

Doch mit einem Mal ist Jeffrey nicht mehr alleine: Ein neuer Schüler kommt in die Klasse, Thaddeus, dessen große Narbe man auf seinem kahl geschorenen Kopf noch deutlich sehen kann. Jeffrey weiß, warum die Schulpsychologin die beiden nebeneinander setzt. „Ich hatte auch mal Krebs“, sagt er zu Tad, der darauf spöttisch mit „Donnerwetter! Herzlichen Glückwunsch! Was willst du? Eine Medaille?“ antwortet. Seitdem sind die beiden die besten Freunde und an der ganzen Schule als „die Krebszwillinge“ bekannt, was leider keineswegs immer nett gemeint ist. Die Chemotherapie hat bei beiden bleibende Schäden hinterlassen. Jeffrey fällt es schwer, sich zu konzentrieren und seine Gedanken zu sortieren, auf einem Bein hinkt er. Tad muss im Rollstuhl sitzen, weil er nach seiner Behandlung nicht mehr alleine gehen kann, hat Zuckungen im Gesicht und kann nicht einmal einen Stift richtig halten. Doch Tad ist mutig: Er lässt nicht auf sich rumhacken und kann furchtbar ausfallen werden, wenn sich ein anderer Schüler zum Beispiel darüber beschwert, dass er und Jeffrey einen Laptop benutzen dürfen, weil es einfacher ist, Tasten zu drücken, als von Hand zu schreiben. Beide wären hundertmal lieber ganz normale Kinder, bei denen alles so funktioniert, wie es sein soll, und die nicht in der ständigen Erwartung leben müssen, dass ihre Krankheit eventuell wiederkommt und sie ihren eigenen Schulabschluss vielleicht nicht mehr erleben.

Doch das Leben kann auch seine guten Seiten haben, zum Beispiel Lindsey. Sie ist neu in der Schule und geht jetzt mit Jeffrey und Tad zusammen in die achte Klasse. Es scheint sie auch gar nicht zu stören, dass Jeffrey manchmal ein bisschen länger braucht, um ihr zu antworten und dabei dann rot wird, weil er denkt, er habe wieder einmal den Eindruck vermittelt, den IQ eines Salatkopfs zu haben, wenn er es nicht schnell genug schafft, in seinem Kopf Ordnung zu schaffen.



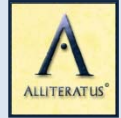
Aber während des Unterrichts jetzt auch noch an Lindsey zu denken, macht es gar nicht so leicht, dem Unterricht zu folgen, wenn man auch ohne Ablenkung nur die Hälfte verstehen kann. Besonders Mathe quält Jeffrey seit seiner Therapie immer stärker. Schon im Kindergarten hatte er rechnen können, was seinen Vater als Streuerberater und absoluten Zahlenfanatiker sehr stolz gemacht hatte. Doch nach Jeffreys Krankheit sind alle Zahlen aus seinem Kopf verschwunden. Die Ärzte sagen, es sei eine übliche Nebenwirkung der Medikamente, nur sein Vater gibt ihm die Schuld daran und behauptet seitdem hartnäckig, Jeffrey gebe sich einfach keine Mühe, was der Beziehung zwischen den beiden nicht gerade gut tut. Wundert es einen da, dass Jeffrey den Brief der Schule, in dem darauf hingewiesen wird, dass er wie jeder andere Schüler auch an den jährlichen Prüfungen teilnehmen muss, ohne die er nicht versetzt werden kann, heimlich verschwinden lässt? Doch Tad bietet ihm einen Deal an: Er will Jeffrey Nachhilfe in Mathe geben, dafür soll er mit ihm trainieren, dass er bei der Abschlussfeier ohne Rollstuhl auf die Bühne kann, um sein Zeugnis entgegen zu nehmen. Nur so einfach, wie das für „normale“ Menschen vielleicht klingen mag, ist es leider nicht.

Die wenigsten Menschen werden sich darüber im Klaren sein, wie stark eine Krankheit einen Menschen verändern kann und wie intensiv sie auch nach der Heilung nach das tägliche Leben beeinträchtigt. Jeffrey gilt als geheilt, die Leute denken, er sei wieder gesund und ganz der Alte, wie man sich nach einer Grippe oder einer Blinddarmoperation erholt und sein Leben dann einfach weiter lebt.

Aber so ist es nicht. Niemand sieht die Schäden, die die Medikamente der Chemotherapie in seinem Kopf angestellt haben. Die anderen können nicht verstehen, welche Überwindung es ihn kostet, sich immer wieder aufs Neue dazu zu zwingen, nicht mit den Gedanken abzuschweifen. Themen, die für andere Kinder in seinem Alter ganz normal und einfach sind, stellen ihn vor beinahe unüberwindbare Hindernisse, so dass andere die Augen verdrehen, ihn für dumm halten und hinter seinem Rücken reden.

Auch für seine Familie ist es alles anderes als leicht. Während Jeffreys Mutter in ständiger Sorge lebt, die Krankheit ihres Sohnes können zurückkehren, daher dürfe man sich lieber nicht zu früh freuen, versucht sein Vater das Thema gänzlich aus seiner Erinnerung zu streichen, drückt herum und kann das Wort „Krebs“ kaum aussprechen. Für ihn soll alles wieder „normal“ sein, so wie vor Jeffreys Krankheit, doch so ist es nicht. Er will, dass Jeffrey wie ein normaler Junge behandelt wird und keine Extrawürste bekommt, vermittelt ihm selbst jedoch den Eindruck, ganz und gar nicht normal zu sein. Die Streitgespräche zwischen seinen Eltern belauscht Jeffrey oft heimlich und ist entsetzt, als er hört, wie seine Mutter immer wieder an ihm zweifelt und Sonderrechte für ihn durchsetzen will, weil er mit seinem „Hirnschaden“ nicht in der Lage sein, so klug zu denken, wie andere Kinder. Niemand denkt daran, dass Jeffrey diese Worte hören könnte und sie ihn verletzen.

Und an Jeffreys älteren Bruder Steven hat in den letzten Jahren auch nie jemand gedacht. Er war immer der brave ältere Sohn, um den man sich keine Sorgen machen musste, weil er verantwortungsbewusst und intelligent war und wusste, dass Jeffrey die Aufmerksamkeit viel nötiger hatte. Aber auch er hat unter der Zeit gelitten, musste rund um die Uhr für den kleinen Bruder da sein, um ihm bei allem zu helfen und ihm eine Stütze zu sein.



Selbst wenn er Freunde traf, war die erste Frage nicht „wie geht es *dir?*“, sondern immer „wie geht es deinem Bruder?“ Als Steven sich plötzlich ausklinkt, das Studium schmeißt und nach Afrika in den Busch zieht, bricht für die Eltern eine Welt zusammen, sie können nicht verstehen, was sie falsch gemacht haben sollen. Und auch Jeffrey kann es nicht verstehen, denn er hat seinen Bruder doch immer nur bewundert und so sein wollen wie er: sportlich, mutig, normal.

So lustig der Roman auch immer wieder die typischen Probleme des Erwachsenwerdens beschreibt und den Leser mit missglückten Verkleidungen für Schulbälle, sonderbaren Weihnachtsgeschenken und amüsanten Späßen zwischen den Freunden zu einem Lachen verhilft, umso ernster ist doch das Grundthema, der Tod.

Schon zu Anfang ahnt man, dass dieser Roman kein Happy End haben wird und es gelingt einem nicht, es aus der Hand zu legen, bis man die letzte Seite gelesen hat und es mit einem merkwürdigen Gefühl zur Seite legt. Der Roman hinterlässt seine Spuren. Man kann ihn nicht lesen und vergessen, stattdessen beginnt man über Themen nachzudenken, die man zuvor bewusst ignoriert, verdrängt oder vielleicht auch einfach nicht wichtig gefunden hat.

Die Leidensgeschichte von Jeffrey und Tad, die dem Tod bereits im Kindesalter ins Gesicht sehen und um ihr Leben kämpfen müssen, berührt den Leser, verstört ihn und hinterlässt bei ihm das dringende Bedürfnis, sich an jedem Tag darüber zu freuen, dass man gesund ist und ein normales Leben führen kann.

Wie ich das Überleben überlebte – und Mathe doch noch kapierte ist die aus Jeffreys Sicht geschriebene Fortsetzung des Erfolges ***Wie ich zum besten Schlagzeuger der Welt wurde – und warum***, in der Jordan Sonnenblick Jeffreys Erkrankung aus der Sicht des damals 13-jährigen Steven erzählt.

Ruth van Nahl